Zeitschrift: Jahrbuch der Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich

Herausgeber: Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich

Band: - (1921)

Artikel: Neuere Gedichte : eine Auswahl für das siebente bis neunte Schuljahr

Autor: Specker, A. / Stettbacher, H.

Kapitel: 8: Unsre Lieben

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-819553

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Gute Nacht.

Wie Glockenklang vom Meeresgrunde ein Wort durch meine Seele zieht, so wehmutsvoll wie Abendstimmen, so mild als wie ein Schlummerlied. Es weht mir zu auf allen Wegen, im Sturmgebraus, im Säuselwind, und selbst im Traume klingt es wieder: Gute Nacht, Mutter! — Gute Nacht, Kind!

Wenn nach des Tages muntern Spielen der Knabe müd' zur Ruhe ging, nach manchem Drohen erst und Bitten, ob auch der Schlaf am Auge hing, dann rief ich's von der letzten Stiege hinunter noch einmal geschwind, und fröhlich kam die Antwort wieder — "Gute Nacht, Mutter!" — "Gute Nacht, Kind!"

Und saß der Jüngling bei den Büchern, ob noch so spät sein Blick auch glitt von Blatt zu Blatt hin, eifrig forschend, ich hörte doch den leisen Tritt, **法法律法法法法法法法法法法法法法法法法法法法法**

das Lauschen an der Türe hört' ich, ich wußte, wer da sorgt und sinnt; hinüber und herüber klang es: "Gute Nacht, Mutter!" — "Gute Nacht, Kind!"

Dann kam die Zeit, da ich gesessen an deinem Bett, wie lang, wie oft! hielt deine bleiche Hand umschlungen und hab' verzagend noch gehofft; sah dir ins müde, liebe Auge:

O, komm doch, Schlaf, erquickend lind!

Er kam; — zum letztenmale klang es:
"Gute Nacht, Mutter!" — "Gute Nacht, Kind!"

Wie Glockenklang vom Meeresgrunde ein Wort durch meine Seele zieht, so wehmutsvoll wie Abendstimmen, so mild als wie ein Schlummerlied. Und kann ich keine Ruhe finden, wenn Gram und Sorge mich umspinnt, dann hör' ich 's raunen, Frieden bringend: Gute Nacht, Mutter! — Gute Nacht, Kind!

Jakob Læwenberg.



Die feinen Ohren.

(Meiner Mutter.)

Du warst allein,
Ich sah durch's Schlüsselloch
Den matten Schein
Der späten Lampe noch.
Was stand ich nur und trat nicht ein?
Und brannte doch,
Und war mir doch, es müßte sein,
Daß ich noch einmal deine Stirne strich
Und zärtlich flüsterte: Wie lieb' ich dich.

Die alte böse Scheu,
Dir ganz mein Herz zu zeigen,
Sie quält mich immer neu.
Nun lieg' ich durch die lange Nacht
Und horche in das Schweigen —
Ob wohl ein weißes Haupt noch wacht?

Und einmal hab' ich leis gelacht:
Was sorgst du noch,
Sie weiß es doch,
Sie hat gar feine Ohren,
Ihr geht von deines Herzens Schlag,
Obwohl die Lippe schweigen mag,
Auch nicht ein leiser Ton verloren.

Gustav Falke.



Jung gewohnt, alt getan.

Die Schenke dröhnt, und an dem langen Tisch ragt Kopf an Kopf verkommener Gesellen, man pfeift, man lacht; Geschrei, Fluch und Gezisch ertönte an des Trankes trüben Wellen.

In dieser Wüste glänzt' ein weißes Brot, sah man es an, so ward dem Herzen besser; sie drehten eifrig draus ein schwarzes Schrot und wischten dran die blinden Schenkemesser.

Doch einem, der da mit den andern schrie, fiel untern Tisch des Brots ein kleiner Bissen; schnell fuhr er nieder, wo sich Knie an Knie gebogen drängte in den Finsternissen.

Dort sucht er selbstvergessen nach dem Brot; doch da begann 's rings um ihn zu rumoren, sie brachten mit den Füßen ihn in Not und schrien erbost: "Was, Kerl! hast du verloren?" Errötend taucht' er aus dem dunklen Graus und barg es in des Tuches grauen Falten. Er sann und sah sein ehrlich Vaterhaus und seiner treuen Mutter häuslich Walten.

Nach Jahren aber saß derselbe Mann bei Herrn und Damen an der Tafelrunde, wo Sonnenlicht das Silber überspann, und in gewählten Reden floh die Stunde.

Auch hier lag Brot, weiß wie der Wirtin Hand, wohlschmeckend in dem Dufte guter Sitten; er selber hielt 's nun fest und mit Verstand; doch einem Fräulein war ein Stück entglitten.

"O, lassen Sie es liegen!" sagt sie schnell; zu spät, schon ist er untern Tisch gefahren und späht und sucht, der närrische Gesell, wo kleine seid'ne Füßchen stehn zu Paaren.

Die Herren lächeln und die Damen ziehn die Sessel scheu zurück vor dem Beginnen; er taucht empor und legt das Brötchen hin, errötend hin auf das damast'ne Linnen.

"Zu artig, Herr!" dankt ihm das schöne Kind, indem sie spöttisch lächelnd sich verneigte; er aber sagte höflich und gelind, indem er sich gar sittsam tief verbeugte:

"Wohl einer Frau galt meine Artigkeit, doch Ihnen diesmal nicht, verehrte Dame! Es galt der Mutter, die vor langer Zeit entschlafen ist in Leid und bittrem Grame."

Gottfried Keller.

化液液液液液液液液液液液液液液液液液液液液液液

Traum.

Ne schwarze Zug, ne schwarze Sarg Isch mir im Traum erschinne: Sie träge 's Müeti 's Wägli ab, Deheim im Schneeland inne.

Und uf und uf im höche Schnee Binig jetz heizue gange; Und übre Bärg und dure Wald, Nom Müeti goht mys Blange.

Bim Monschyn chumi 's Wägli uf, Es Liechtli blinzlet füre, Jetz ghöreni dr Brunne goh, Jetz binig a dr Türe.

I düßele zum Fänster zue Und güggele dur d' Schybe, Do lismet 's jo am Tisch und süfzt: "Wänn tuet er ächtert schrybe?"

Josef Reinhart.



Der Pestwürger.

Der Bauer schreitet müd vom Wald, Ins Auge fährts ihm scharf und kalt; Er fühlt es wohl, er ist erblaßt, Das Pestweib hat ihn angefaßt.

Sie faßt ihn an, sie grinst ihn an

— "O weh mir, ich verlorner Mann!

O weh mir um mein Weib und Kind,
Die ohne mich verdorben sind!

Jetzt sitzen sie im Kämmerlein Beim Ampellicht und harren mein! Ich möcht euch nur noch einmal sehn — O Gott! dann wärs um euch geschehn!" — **化化化化化化化化化化化化化化化化化化化化化**

Er packt das kalte graue Weib, Er preßt es eng an Haupt und Leib: "Du fährst mit mir, vergehst mit mir! Mein Heim und Hof schütz ich vor dir!"

Die Wasser werfen fahlen Schein, Er zerrt sie in den Strom hinein, Das Weib schreit auf, er hält es fest — Er stirbt und mit ihm stirbt die Pest.

Adolf Frey.



Das Kind.

Die Mutter lag im Totenschrein, Zum letztenmal geschmückt; Da spielt das kleine Kind herein, Das staunend sie erblickt.

Die Blumenkron' im blonden Haar Gefällt ihm gar zu sehr, Die Busenblumen, bunt und klar, Zum Strauß gereiht, noch mehr.

Und sanft und schmeichelnd ruft es aus: "Du liebe Mutter, gib Mir eine Blum' aus deinem Strauß, Ich hab' dich auch so lieb!

Und als die Mutter es nicht tut, Da denkt das Kind für sich: Sie schläft, doch wenn sie ausgeruht, So tut sie 's sicherlich.

Schleicht fort, so leis es immer kann, Und schließt die Türe sacht Und lauscht von Zeit zu Zeit daran, Ob Mutter noch nicht wacht.

Friedrich Hebbel.

我我我我我我我我我我我我我我我我就我就

Nachtstück.

Längst fiel von den Bäumen
Das letzte Blatt,
In Schlaf und Träumen
Liegt nun die Stadt;
Die Fenster verdunkeln
Sich Haus an Haus,
Und drüberhin funkeln
die Sterne sich aus;
Kalt weht es vom Strom her,
Der Eisgang kracht,
Und drüben vom Dom her
Dröhnt 's Mitternacht.
Ich aber schleppe mich zitternd nach Haus —
Der Nordwind bläst die Laternen aus!

Was half 's, daß ich klagend
Die Gassen durchlief
Und mitleidverzagend
"Hier Rosen" ausrief?
"Hier Rosen, o Rosen!
Wer kauft einen Strauß?"
Doch die Herren Studiosen
Lachten mich aus!
Und keiner, keiner
Daß Gott erbarm!
O unsereiner
Ist gar zu arm!
Mir wanken die Knie, mein Herzblut gerinnt —
O Gott, mein Kind, mein armes Kind!

In stockdunkler Kammer, Verhungert, vertiert! Schon packt mich der Jammer: "Ach Muttchen, mich friert! Ach bitte, bitte **我我我我我我我我我我我我我我我我我我就**

Ein Stückchen Brot!"
Mir ist es, als litte
Ich gleich den Tod!
Mir ist es, als müßte
Ich schreien: "Fluch!"
O daß ich dich küßte
Durchs Leichentuch!
Dann wär es vorbei, und sie scharrten dich ein,
Und ich trüg' es allein, o Gott, allein!

Arno Holz.

Geschichten.

Wenn es schummert und im Kamin Die roten Scheite knistern und glühn, Trippeln drei zierliche Jungfräulein Zur Mutter in die Stube hinein Zum Plauderstündchen, Drei Plappermündchen, Drei Trutzelköpfchen Mit blonden Zöpfchen.

Schnell sucht man ein warmes Eckchen dann,
Zwei schmiegen sich zur Seite an,
Nesthäkchen auf den Schoß,
Und nun gehts los:
Und Mütterchen dies,
Und Mütterchen das,
Und Mütterchen, erzähl' uns was!
Dann werden die schönsten Geschichten ersonnen
Und Märchen gesponnen!

Am schönsten aber ist doch zu streiten, Wie es sein wird in späteren Zeiten, Wenn unsere drei Jungfräulein Werden drei große Damen sein: 食食食食食食食食食食食食食食食食食

Und die erste spricht: "Sieben Kinderlein möcht' ich haben, Und täten sie meinen Mann begraben, Dann bliebe ich ganz allein Mit meinen sieben Kinderlein, So verlassen und arm, Daß Gott erbarm! Weit draußen im Wald. Da wär' es so schaurig, dunkel und kalt — Hu! Und ich so ganz allein Mit meinen sieben Kinderlein!" Und die zweite: "Sieben Kinder — ei, Das gäbe mir zuviel Geschrei! Aber zwei könnten es sein, Prinz und Prinzessin fein; Dazu einen reichen Mann, Der zieht uns schöne Kleider an, Und wir schlafen auf seidenen Kissen Und essen täglich Leckerbissen Und süße Speisen Und können reisen."

Nesthäkchen aber, das schweigsam war, Erhebt zur Mutter das Augenpaar Und spricht mit zuckender Lippe dann: "Ich will keine Kinder und will keinen Mann, Ich möchte gern immer klein Und immer bei meinem Mütterchen sein!" Eine Weile ist alles stumm, Dann heißt es schüchtern: "Na, du bist dumm!" Und dann, ums wieder gleichzurichten: "Das sind doch alles nur Geschichten!"

Thekla Lingen.